

Über das Schicksal von Modewörtern

Autor(en): **Junge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

40. Jahrgang der „Mitteilungen“

September/Oktober 1956

12. Jahrg. Nr. 5

Aber das Schicksal von Modewörtern

„Auch Modewörter gibt's, so gut wie Modefarben / Sie dauern freilich kurze Zeit / Und viele Lieblingsphrasen starben / Im Sumpfe der Vergessenheit“, hat einmal einer gereimt. Und hat im allgemeinen recht. Vorsicht aber mit Prognosen! Der gute alte Wustmann mißbilligte in seinem auch heute noch mit Nutzen zu lesenden Buch „Von allerlei Sprachdummheiten“ eine Reihe von Wortneuschöpfungen, die nach seiner Meinung nicht lebensfähig sein würden. Dazu gehörten Wörter wie „Übersee“, „großzügig“, „unentwegt“, „vorbestraft“, „zielbewußt“, „tiefgründig“, „Rechnung tragen“. Sie leben heute noch, nach über sechzig Jahren sind sie „modern“ wie je zuvor!

Der gute Wustmann braucht sich dessen nicht zu schämen — der Verfasser eines deutschen Wörterbuches vom Jahre 1734 lehnte schon damals noch so geläufige Wörter wie „Dirne“, „Fehde“, „Frost“, „Gau“, „Knappe“ ab, während nur fünfzig Jahre später, also 1784, „Abenteuer“, „Absage“, „bequem“, „behaglich“ und „Drang“ als veraltet und lächerlich abgetan wurden.

Alles fließt! Auch in unserer Sprache. Einer unserer größten Wortschöpfer war Luther — „Herren und Siegmänner des Todes“ nennt er die Christen. Aber aus der ersten Fassung seiner Bibelübersetzung mußten im Laufe der Zeit einige Wörter entfernt werden, weil ihr Sinn nicht mehr verständlich war. Luther wollte sie „in Mode bringen“, aber was Ausdrücke bedeuten wie „Kolter“, „Sponde“, „Kreuel“ oder „Pfeben“, weiß heute auch der findigste Germanist nicht.

Die ausgestorbene Vizinalbahn

Kleinere Geister waren oft glücklicher. Von Simon Dach stammt zwar nicht das Unnchen von Tharau, das ihm fälschlicherweise immer wieder zugeschrieben wird, aber eine Reihe gefühlvoller, ja schwermütiger Gedichte — und ausgerechnet er erfand das im 17. Jahrhundert für außerordentlich kühn gehaltene „furchtlos“. Von dem Philosophen Christian Wolf (1679—1754) stammt „Leidenschaft“, von Lichtenberg (1742—1799) u. a. das nicht üble „verschlimmbessern“ und von dem phantasiereichen Dichter Jean Paul (1763—1825) das hübsche und treffende „Krähwinkel“. Der bekannte Sprachreiniger Eduard Engel sagte lange vor dem Ersten Weltkrieg voraus, daß man eines Tages nicht mehr von „Aviatikern“ reden würde, sondern schlichtweg von Fliegern — ein damals kühner Gedanke, der aber Wirklichkeit wurde, genau so wie es den Deutschen plötzlich einfiel, nicht mehr von der Vizinal- oder Sekundärbahn zu sprechen, die jahrzehntelang durch unsere Mißblätter getutet hatte, sondern ganz einfach von „Kleinbahn“. Zu ungefähr der gleichen Zeit kam das Velozipedfahren aus der Mode (unsere Vorfahren fuhren noch Bicycle). Aus dem Hochrad entwickelte sich das Zweirad, und der gesunde Sprachsinn des Volkes machte daraus kurz, knapp und klar das Rad, wie es heute noch gebräuchlich ist.

Modische Übertreibungen und Entgleisungen sind nicht sonderlich ernst zu nehmen. Sie erledigen sich meist von selbst. Man denke nur an die Modewörter aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ihr Mißbrauch ließ den guten Wieland schon 1785 im „Teutschen Merkur“ stoßseufzen: „Das Wort Aufklärung fängt jetzt allmählich an, so wie die Wörter Genie, gutes Herz, Empfindsamkeit und andere in üblen Ruf zu kommen.“ Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts war so ziemlich alles in Deutschland „romantisch“. Und erinnert man sich noch an die Nietzsche-Mode? An die Schlagwörter vom Übermenschen, von der blonden Bestie, von der fröhlichen Wissenschaft? Oder an Richard Wagners deutschtümelnde Neuschöpfungen und Wiederbelebungsversuche? An Brünnle, Eigenhold, Glast, Ger, freislich?

„Tragbar“ nicht mehr tragbar

Wasserzieher nennt als Modewörter, die erst im vorigen Jahrhundert aufgekommen sind, neben anderen Jetztzeit, durchqueren, Einakter,

Werdegang; von ihnen wirkt heute eigentlich nur noch Jetztzeit ausgesprochen modisch und — überflüssig, zumal es dasselbe bedeutet wie das sehr viel ältere „Gegenwart“. — Aus der Zeit des Ersten Weltkrieges scheinen zu bleiben: „Schieber“, „tarnen“, „hamstern“, „Greuelmärchen“ und „Tanker“; der „Tank“ wich dem heutigen „Panzer“. Erzeugnisse der jüngsten Vergangenheit, zum Teil aber schon älter, sind: Abwertung, anfordern, Auflockerung, ausgerechnet, ausgeschlossen (unmöglich), unter Beweis stellen, im Bilde sein, Entriimpelung, erneut (nochmals), Umbruch, unterstreichen, sich umstellen, Entwarnung, bagatellisieren, durchsagen, Flaschenhälse und Engpässe (der Wirtschaft). Sehr beliebt sind auch (mehr oder weniger geglückte) Übertragungen aus der Technik oder Mechanik in das geistige Gebiet, z. B. Abbau, ankurbeln, auslösen, ein- und ausschalten, festnageln, tiefschürfend, nicht tragbar, untermauern. Teilweise schon nicht mehr in Mode sind Ausdrücke, die der Volksmund prägte, wie schnuppe, pipe, pomade, prima, rasend, wahnsinnig, phantastisch, märchenhaft, zauberhaft, bombig, pfundig, zackig, Klasse, knorke, keß; ein gekanntes Gemälde, Herr Sowieso, in rauhen Mengen, schandbar, nichtsdestotrotz, restlos, schmissig, selten schön (für sehr schön) und so weiter.

Heute ist das oben angegebene Sortiment der Superlative ergänzt bzw. ersetzt worden durch Wörter wie „unvorstellbar“ oder das bei der Jugend noch beliebtere „unwahrscheinlich“. Der Volksmund steuert heute zu unserer Sammlung das kaum zu erklärende „Schnulze“ bei, ferner die berühmten „kleinen Fische“ sowie das aus dem Journalismus stammende „Knüller“. Wenn man diese Modeausdrücke zu oft hört, kann man „sauer“ werden, oder sie „kommen nicht mehr an“ — wir sind dann einfach „überfordert“, können das alles nicht mehr „verkräften“ und sind nicht geneigt, den Leuten das „abzukaufen“.

Zum Schluß noch ein Wort zu der heute immer mehr zu beobachtenden Manie, die Bedeutung bestimmter Wörter mehr oder weniger spielerisch zu verändern. Dazu gehört u. a. das Eigenschaftswort „perfekt“ nebst seinem Hauptwort „Perfektion“. Ohne sie kommt heutzutage kein Filmbericht mehr aus. Vollendet, Vollendung? Das deckt sich nicht genau, sagen die Sprachsnobs, auf die Nuancen kommt es an! Diese „Nuancen“ besteht zum Beispiel darin, daß man das Wort Perfektion

die kalte, mechanische Vollendung sein läßt, ihm also beinahe den Beigeschmack von Konfektion gibt.

Die Aussage des Elfmeters

Was eine Aussage ist, wird allgemein bekannt sein. Man kann sie machen vor Gericht, vor der Polizei oder vor sonst einer Behörde. Bisher war es ein Vorrecht der Menschen, das zu tun. Heute ist es anders. Heute machen auch Sachen Aussagen. „Beethovens g-moll-Sonate und ihre Aussage“, meint eine Musikschrift. „Das Christusbild von Meister X und seine religiöse Aussage“, lesen wir in einer Kirchenzeitung, und „Der Elfmeter-Ball — was kann er aussagen?“ werden wir demnächst bestimmt in einem Sportblatt finden. Wir haben nichts gegen sprachschöpferische Begabungen, und sicherlich waren die neue „Aussage“, das „echte Gespräch“ und das „Anliegen“ zunächst eine gute, originelle Sache. Aber dann kommt das Riesenheer der Nachbeter und macht aus den Neuschöpfungen muffige Modewörter, und dann wird aus dem Gold schnell eine abgegriffene Scheidemünze. Arno Holz, ein Lyriker aus der Vor-Weltkriegszeit, hat in einer genialischen Anwandlung einmal gesagt: „Der erste, der Liebe auf Triebe oder Herz auf Schmerz gereimt hat, war ein Genie — wer es heute noch tut, ist ein Schuster!“

Dr. Junge

Lawinen erhalten neue Namen

Vorschläge des Institutes auf Davos-Weißfluhjoch

Bis jetzt war die Lawinenbenennung eher arm. Johann Jakob Scheuchzer unterschied in seiner „Naturgeschichte des Schweizerlandes“ (1706) nur zwei Lawinenarten, nämlich Windlawinen, auch Staublawinen genannt, und Schneelawinen. Dieser letzte Ausdruck wurde später durch den treffenderen Ausdruck Grundlawinen ersetzt. Von Grund- und Staublawinen ist noch jetzt in Schulbüchern die Rede.

Die moderne Lawinenbenennung will sich nun aber nicht mit der Unterscheidung von Grund- und Staublawinen begnügen, sie will vielmehr tiefer in das Entstehen, Werden und Vergehen der Schnee-